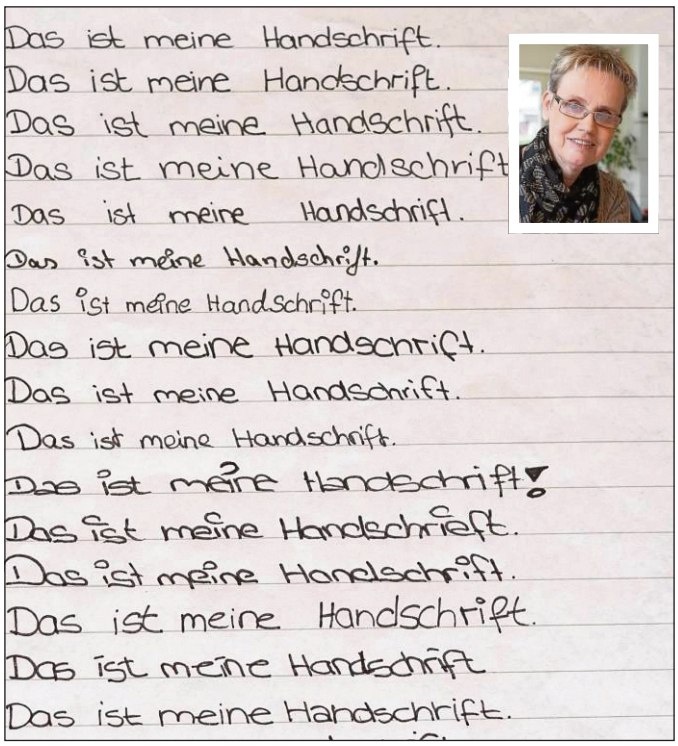
„Buchstaben begreifen“

Maria-Anna Schulze Brüning: Handschrift bleibt Medium zur Aneignung von Sprache

HAMM ▪ Immer mehr Krickelkrakel in Hammer Schulen: Vor gut einem Jahr stieß der WA mit seiner Veröffentlichung der Ergebnisse einer Untersuchung von Maria-Anna Schulze Brüning eine Diskussion an. Jeder sechste Schüler der Jahrgänge 5 und 6 kann die eigene Handschrift als schulisches Arbeitsmedium nur bedingt nutzen, hatte die Lehrerin, die an der Sophie-Scholl-Gesamtschule Französisch und Kunst unterrichtet, festgestellt. „Ich befürchte, dass die Schreibschrift ausstirbt“, sagte die Hammerin damals. Als Reaktion auf die Debatte verabschiedete der Rat der Stadt Hamm sogar eine Resolution der FDP-Fraktion, die sich gegen den Einsatz der von Schulze Brüning kritisierten Vereinfachten Ausgangsschrift in den Grundschulen wendet. Neue Nahrung erhält die Debatte nun durch Pläne eines Pisa-Siegers. Ausgerechnet Finnland plant eine Revolution im Unterricht: Schüler sollen ihre Texte nicht mehr in Schreibschrift verfassen – sondern vor allem an der Tastatur. WA-Redakteur Alexander Schäfer sprach mit Schulze Brüning über diese Idee sowie die Folgen der von ihr angestoßenen Debatte in Hamm.



Die Bilder der Handschriften von Hammer Schülern hat die Lehrerin Maria-Anna Schulze Brüning untersucht. ▪ Fotos: Szkudlarek

Vor gut einem Jahr haben Sie in Hamm mit Ihren Erkenntnissen über gravierende Schriftprobleme bei Schülern für Schlagzeilen gesorgt. Was ist seitdem passiert? Gibt beziehungsweise gab es positive oder negative Veränderungen?

Schulze Brüning: Mehrere Grundschulen haben sich interessiert gezeigt, Näheres über die Schriftentwicklung der Schüler an weiterführenden Schulen zu erfahren und mich um einen Beitrag im Rahmen einer Lehrerkonferenz gebeten. Interessant war es für viele, anhand von Schriftbeispielen genauer zu sehen, welche Druckbuchstaben und welche Buchstabenverbindungen in der Vereinfachten Ausgangsschrift langfristig immer wieder zu Problemen und zu einer so genannten „Krakelschrift“ führen. Ich glaube, dass ich die große Not vieler betroffener Schüler veranschaulichen konnte und dass der Handschrift wieder mehr Aufmerksamkeit geschenkt wird. Veränderungen gibt es dahingehend, dass einige Schulen bei der Vereinfachten Ausgangsschrift die „Problembuchstaben“ austauschen und Schülern mit Schriftproblemen Form-Alternativen anbieten. Die grundsätzliche didaktische Ausrichtung des Schrifterwerbs hat sich jedoch nicht geändert. Die Tendenz, die Schreibschrift zu unnötigem „Ballast“ zu erklären und abzuschaffen, hält an. Bisher wurden angebliche motorische Probleme der Playstation- und Smartphone-Generation als Argument ins Feld geführt. Dass die Handschrift selbst, insbesondere der Schreibschrifterwerb, innerhalb der Didaktik schon lange keine nennenswerte Rolle mehr spielt und ein intensives Üben der Handschrift nicht mehr vorgesehen ist, wurde dabei verschwiegen. Nun hat man aber ein neues Argument gefunden, um anspruchsvolle feinmotorische Fertigkeiten gänzlich für überflüssig zu erklären: das Tastaturschreiben als ausreichende Schriftkompetenz.

Finnland plant eine Revolution im Unterricht: Ab 2016 sollen die Schüler im Unterricht nicht mehr so viel mit der Hand schreiben, die Vermittlung der Schreibschrift wird aus dem Lehrplan der Grundschulen gestrichen – zu Gunsten des Tastaturschreibens. Flüssiges Tippen auf der Tastatur sei eben eine wichtige Fähigkeit. Was halten Sie davon?

Schulze Brüning: Vorweg: Das Beherrschen der Tastatur ist ein überaus wichtiges Thema, denn Geschwindigkeit ist bei der Handschrift wie beim Tastaturschreiben das A und O. Je müheloser und flüssiger das Schreiben gelingt, desto mehr Energie bleibt für die Konzeption der Inhalte. Dass Tastaturschreiben zum Unterrichtsgegenstand wird, ist meiner Ansicht nach überfällig. Das heißt aber nun noch lange nicht, dass das Computerschreiben zur Alphabetisierung von Kindern geeignet ist. Handschrift ist und bleibt das Medium der Aneignung der Schriftsprache. Kinder müssen Buchstaben „begreifen“ – im wahrsten Sinne des Wortes. Sie müssen Formen als Bewegung nachvollziehen und spüren. Auf der Tastatur übt das Kind jedoch lediglich eine Zeigefunktion aus. Das Kind formt nicht, es zeigt nur auf eine Form. Die Merkfähigkeit für Zusammenhänge (zum Beispiel Silben und Wörter) wird so schlecht unterstützt. Jeder Mensch hat nämlich nicht nur ein Fakten-Gedächtnis, sondern auch ein Ablauf-Gedächtnis, das eng mit dem Bewegungsgedächtnis verknüpft ist. Dieses so genannte prozedurale Gedächtnis nutzen wir zum Beispiel wenn wir bei einer Rechtschreibunsicherheit das Wort niederschreiben, um uns an die korrekte Schreibweise zu erinnern. Das Tastaturschreiben kann diese wichtige Gedächtnisstütze nicht bieten. Es erschwert deshalb das Schreibenlernen und macht viele Kinder von Computerprogrammen unnötig abhängig. Kinder, denen man die Handschrift vorenthält, werden benachteiligt!

Auch das Schulamt in Hamm mit Schuldezernent Markus Kreuz an der Spitze treibt den Vormarsch der Tablets in den Schulen voran. Wie sehen Sie diese Entwicklung? Sollten iPad und Co. bereits an den Grundschulen zum Standard gehören?

Schulze Brüning: Die nützlichen Funktionen von iPad und Co. in der Grundschule halte ich für begrenzt. Zum Schreibenlernen sind sie genauso wenig geeignet und wie der Taschenrechner zum Rechnenlernen. Das „Begreifen“ von Buchstaben, Wörtern und Zahlen kann nicht per Tastendruck erfolgen und nicht durch „Wischen“. Es gibt zwar zum Beispiel im Bereich Sachkunde interessante interaktive Programme, und einfache Techniken der Informationsbeschaffung sind vielleicht auch in der Grundschule schon sinnvoll einsetzbar. Eine kritische Auseinandersetzung mit der Nutzung der neuen Medien kann ebenfalls schon in der Grundschule Thema sein. Ob dafür alle Schüler eigene iPads brauchen? Ob da nicht ein Computerraum reicht? Computer und iPads sind technische Hilfsmittel, die das Lernen bereichern können, nicht aber das Lernen selbst komplett neu strukturieren. Die neuen Medien sind zwar wirklich eine technische Revolution, sie „lehren“ aber nichts; sie sind moderne technische Hilfsmittel, nicht mehr und nicht weniger. Es gibt keine Datenautobahn ins Gehirn. Es bleibt Aufgabe der Schule und des Lehrers, Zusammenhänge herzustellen, in denen Informationen bedeutsam sind. Neue Medien und technische Möglichkeiten sind im pädagogischen Bereich verführerisch, weil sie ein Höchstmaß an Informationen in kürzester Zeit versprechen. Wer sich ihre flächendeckende Verbreitung auf die Fahnen schreibt, befindet sich zudem im Konsens mit Medien und Öffentlichkeit. Finanzielle Investitionen im technischen Bereich werden als Investitionen in Bildung verstanden. Fachleute erinnern sich an die Unsummen, die seinerzeit in Sprachlabore investiert wurden, in der Hoffnung, die Fremdsprache werde per Kopfhörer und Mikrophon quasi mühelos in den Kopf gebeamt. Ein teurer Trugschluss! Dabei sind Sprachlabore nicht völlig sinnlos. Sie sind nur nicht – wie heute iPads und Computer – DER erhoffte Schlüssel zu effektivem und nachhaltigem Lernen.